

DAS LEERE HAUS

Zufällig sehe ich sie im Schmutz des Straßenrandes. Sie sitzt dort in sich versunken. Im Gesicht ein Zug, der mir sofort auffällt. Ich sitze im fahrendem Auto. Eine Sekunde nur blitzt sie wie eine Sternschnuppe vor mir auf. Dann falle ich zurück in die Unschärfe der vorbeihuschenden Häuser. Ich tippe flink auf die Schulter des Fahrers und bitte ihn, umzukehren. Sie sitzt noch da. Mir gefällt ihr Sombrero. Etwas lädiert, die Hutkrempe nach oben geschoben, gibt er ihrem Gesicht einen drolligen Ausdruck. Auch der Art, wie sie gekleidet ist, wirkt seltsam. Sie sieht wie ein altes Mädchen aus. Oder wie eine große Puppe, die liegengelassen und vergessen worden ist. Ihre langen, grauen Haare sind im Rücken zu Zöpfen zusammengeflochten. Sie trägt einen weiten Rock in leuchtenden Türkis, der allerdings vor Dreck strotzt. Sie sieht arm, verlassen und einsam aus. Wie ihr näher kommen? Mein Spanisch ist schlecht. Bei ihr sind es die Augen, die schlecht sind. Sie ist immer noch so in sich versunken, dass sie mich kaum wahrnimmt. Sie scheint in einer anderen Welt zu sein, sitzt einfach nur da und schaut in sich hinein. Ich weiß nicht, ob sie mich wahrgenommen hat. Da beuge ich mich zu ihr hinunter, ganz nahe an ihr Gesicht, frage, ob ich sie fotografieren darf. Sie antwortet etwas, was ich nicht verstehe. Der Taxifahrer gibt mir ein Zeichen, sie wäre einverstanden. Ich setze mich vor sie hin, um sie besser betrachten zu können, schaue ihr in die Augen und bemerke, dass sie auf dem Rechten blind ist. Ihr Gesicht widerspiegelt das gelebte Leben, mit all seinen Höhen und

Tiefen, die im Lauf der Zeit einer unerschütterlichen Ruhe gewichen sind. Furchen durchschneiden ihre zerknitterte Haut, wie Schluchten ein Gebirge. In ihrem Leben scheint nichts leicht gewesen zu sein. Eine endlose Reihe von Enttäuschungen liegt hinter ihr, die sie jedoch nicht bitter gemacht haben. Ganz im Gegenteil. In ihrer Unbeholfenheit strahlt sie eine große Liebe aus. Und ein Über-den-Dingen-stehen. Sie wartet auf niemanden. Sie erwartet nichts. Ihre Wünsche sind verflochten. Sie braucht nichts, denn sie lebt im Nichts. Und sie ist alt. Ich frage sie, wie alt. Sie wäre achtzig, sagt sie. Aber ein paar Nachbarn, die nicht weit von uns stehen, sagen, es würde nicht stimmen, sie wäre sechzig. «Warum sieht sie dann so alt aus?», frage ich. «Sie ist krank», sagen die Nachbarn. Ich nehme die Hände der Alten in meine und schaue sie an. Sie sind sehr schön. Es sind schlanke, große Hände mit vielen Falten und Linien. Ich lese in ihren Handlinien wie in einem Buch. Was für ein Wissen muss ein Mensch wie sie über das Leben haben! Ist sie nicht ein lebendiges Buch? Eine ganze Bibliothek? Was wird sie mir davon mitteilen können? Wozu Schulen besuchen wenn ein großes Wissen in der Zeit und ihrer Erinnerung steckt?

Ich denke an die alten ägyptischen Worte: *Zeit vergeht nicht, obwohl alle Dinge vergehen in der Zeit. Die Zeit ist eine Kraft, die die Ereignisse trennt und obwohl die Ereignisse getrennt sind, gibt es immer nur eine Zeit.* Was von dem, was sie weiß, wird diese alte Frau behalten haben, wenn sie in ein neues Leben zurückkommen wird? Wird sie sich erinnern können? Die Erinnerung öffnet Fenster in Träumen. Die Personen, die dort



erkennbar sind, sind Teile eines gelebten, vergangenen Ichs. Ein Zug der Zarten neben einem Zug der Groben. Zwei Personen von Tausenden, die unentdeckt mit ihren Erfahrungen im Innern schlummern und den Charakter eines Menschen ausmachen.

Plötzlich kommt ein Hund die Straße heruntergelaufen und setzt sich wie ein Wächter vor die Tür des Hauses der alten Frau. Sie steht auf und öffnet sie. Ich folge ihr. Drinnen ist es dunkel. Nur durch einen Spalt in der Tür dringt Licht. Kein Fenster. Ich schaue mich um. Das Zimmer ist leer. Komplette leer. Kein Stuhl. Kein Tisch. Kein Schrank. Nichts. Nicht einmal ein Bett. Nackte, kahle Wände. An einer Stelle hängt das Bild einer geöffneten Hand. So, wie mir eben, in großem Vertrauen, meine neue Bekannte ihre Hand geöffnet hat. Sie steht im leeren Zimmer, dreht sich um und schaut zu mir. Ich stehe inzwischen wieder draußen, auf der anderen Seite der Schwelle. Sie steht mir wortlos ge-

genüber, immer noch in sich versunken. Keine Klage. Keine Worte des Leids. Keine Ablenkung. Kein Geschwätz. Reines, pures Sein. Vollkommen authentisch. Sie ist, was sie ist, bei ihrem Selbst angelangt. Ich staune über die Ergebenheit und Klarheit, mit der sie ihre Situation erlebt. Sie macht mir nichts vor. Wie lange ist es her, seit mir ein Mensch wie sie begegnet ist! Trotz des Alters und der Umstände erscheint sie naiv, unschuldig, vollkommen reinen Herzens. Mit einer großen Liebe für alles. Plötzlich öffnet sie sich mir, der Fremden, ohne Umschweife, als wäre ich ihr auf seltsame Weise vertraut, wie eine heimgekehrte Freundin. Hinter ihrer scheinbaren Armut und Einsamkeit steckt ein Freiheitssinn, der meinen eigenen in den Schatten stellt. Auf Anhieb erkennen wir uns.

«Wie heißen Sie?», frage ich.

«Benigna Lizarbe», antwortet sie ergeben.

Niemand stört unsere Begegnung. Kein Telefon klingelt. Keine schrillen Radiostimmen im Hintergrund, kein Fernseher, der Bilder von Menschen im Blutausch zeigt. Nur Augen, Worte und Berührungen. Es ist ein Wunder. Señora Lizarbe hat Zeit. Señora Lizarbe ist einer der wenigen Menschen, die Zeit haben.

In der Welt, aus der ich gerade komme, hatte niemand Zeit. Dort traf ich Leute, die ich seit einem Jahr nicht gesehen hatte. Sie sagten: *Schön, dich wiederzusehen*. Und sogleich entschuldigten sie sich mit den Worten, die ich so oft zu hören bekomme: *Ich habe leider keine Zeit! Bis später*. Aber es gibt kein Später. Da stand ich denn und schaute ihnen nach, wie sie, blind fürs Leben, irgendwo hinrannten. Aus der Vergangen-

heit in die Zukunft, Ohne Gegenwart. Wenn ich etwas habe, so ist Zeit. Was ich bin, ist durch Zeit entstanden. Ich arbeite mit der Zeit. Als Photographin weiß ich etwas über den Charakter der Zeit. Sie drückt sich in Sprüngen aus, welche unerwartet schnell den Verlauf eines Lebens bestimmen. Es gibt in Wahrheit keinen linearen Ablauf der Zeit, von der Geburt bis zum Tod. Die Zeit ist nicht eine Anhäufung von Daten, wie sie der Kalender vorgibt. Nach kosmischem Gesetz wird Zeit im Innern gemessen. Auf anderen Ebenen der Existenz. Sie gibt sich blitzartig zu erkennen und entlädt sich mit voller Wucht. Ein halbes Leben braucht ein Mensch, um diese schicksalhaften Sekunden zu verstehen, die auf einer Kette von Zeitsprüngen aufgereiht sind und die verborgen jeder sein Leben lang mit sich herumträgt. Funkelnde Diamanten einer unsichtbaren Schatztruhe. Der lichte Doppelgänger, der als innere Stimme aus dem Nichts auftauchen kann und mit seiner Hellsichtigkeit verblüfft. Besonders in gefährlichen Situationen. Im Tod kehrt der Mensch zu ihm zurück. Er gleicht einem uralten, weisen Mann, der die Aufzeichnungen einer endlosen Reihe gelebter Leben in der Hand hält. Er ist der Erinnerungsspeicher. Augenblicke eines Lebens bestimmen zukünftige Augenblicke. Die Situationen wiederholen sich von Leben zu Leben bis der Mensch die Lektion versteht und nicht mehr aus Angst handelt, sondern aus Freiheit und Liebe.

Eine Minute kann manchmal eine dickflüssige, klebrige Masse sein, oder sie ist so flüchtig, dass sie unbeachtet vorübergeht. Was fange ich mit all der Zeit an? Ich beschäftige mich mit mir selbst. Bewusst oder unbe-

wusst. Wer tut das nicht? Es steckt eine seltsame Logik in der Tatsache, dass ausgerechnet diejenigen, die reich und mächtig sind, sich am Wenigsten mit sich selbst beschäftigen. Ihre ganze Zeit geht dahin im Absichern und Vermehren ihres Geldes und ihrer Macht.

Zeit ist Erinnerung. Ich sehe Señora Lizarbe und ein Fenster meines Geistes wird aufgestoßen, wie durch einen leichten Windstoß. Im leerem Haus dieser Frau erkenne ich mich selbst wieder. Wie erkennt der Geist den Geist? Durch den Geist. Er macht etwas in mir sichtbar, macht das Unbewusste bewusst und zeigt es mir im lebendigen Antlitz. Alles Innere hat seine äußere Entsprechung. Ich stehe am selben Punkt wie Benigna Lizarbe. In ihrer einfachen, demutsvollen Art liegt eine Tiefe, die mich unerwartet trifft. *Geh diesen Weg des inneren Seins und kümmere dich nicht um Äußerlichkeiten*, scheint sie zu sagen. *«Zeit findet innen statt.* Sie ist in einem Zustand, der nur wenigen Menschen vergönnt



ist. Frei von allen Bindungen, verbunden nur mit sich selbst. Es ist ein Zustand der Liebe, der Reinheit, der Schönheit und des Friedens. Wieviele können nur davon träumen? Wie schwer ist es doch, diese Schwerelosigkeit zu erreichen! Wo der Mensch, um frei zu sein, doch nur sich selbst benötigt. Kein Geld, kein Reichtum, keine Arbeit, kein Besitz, keine Familie wird ihn je befreien. Das ist paradox. Um das Höchste zu erlangen, brauchen wir nichts. Nichts als Zeit. *Zeit ist der Schlüssel zur Freiheit, denn wenn der Mensch die Zeit erobert, hat er auch den Tod besiegt*, fallen mir wieder die weisen alten Ägypter ein.

Benigna Lizarbe schwimmt im endlosen Meer der Zeit. Durch unfreiwillige Leere und Alleinsein, hat sich die Schatzkammer in ihr geöffnet und hat sie mit allem verbunden. Wie will ein Mensch je sein tiefstes Inneres begreifen, wenn er keine Zeit hat?